

So baut man heute : das Pflegeheim vom Linthgebiet

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **51 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SO BAUT MAN HEUTE

Das Pflegeheim vom Linthgebiet

Ein ausgedientes Akutspital wird
Pflegeheim

Ein Gespräch von Pro Senectute
mit dem Heimleiter

P S: Herr Wunderli, Sie sind Heimleiter des im September 1972 eröffneten Pflegeheims vom Linthgebiet in Uznach der sanktgallischen Bezirke See und Gaster. Das ehemalige Akutspital wurde in eineinhalbjähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von 4,4 Mio. Fr. in ein Pflegeheim umgestaltet. Sicher kennen Sie den oft gehörten Vorwurf, ein ausgedientes Akutspital sei für alte Menschen gerade noch gut genug. Teilen Sie diese Meinung?

Hr. W.: Nein, gar nicht! Zwar hat das alte Spital in bezug auf Grösse und baulichen Zustand seinen Zwecken nicht mehr genügt. Deshalb baute der Kanton südlich vom Altbau ein neues Spital. Das alte Haus wurde aber so zweckmässig umgestaltet, dass es sich heute als neuzeitliches Pflegeheim ausgezeichnet präsentiert. Aus Kostengründen musste zwar die Statik und Konstruktion und damit auch die Raumeinteilung möglichst unangetastet bleiben. Die bisherige Grundrissgestaltung mit ihrer Mischung verschieden grosser Räume auf den beiden Etagen trägt jedoch zu einer gewissen Auflockerung und Wohnlichkeit bei, die man in einem modernen Betonblock vielleicht vermissen würde. Bei der Zimmergestaltung wurde überdies noch besonders auf Wohnlichkeit geachtet: die Betten, Nachttische, Einbauschränke und Türen weisen alle den

gleichen Holzmaser auf und unterbrechen den hellen Anstrich der Wände. Selbstverständlich verfügen die modernen Pflegebetten über Niveauverstell-Vorrichtung mit Elektromotor zur bequemen Bedienung durch Patient und Personal. Der einzige Nachteil besteht höchstens darin, dass unser Personal im langgezogenen Gebäude verhältnismässig grosse Distanzen zurücklegen muss. Deshalb haben wir je Stockwerk drei Pflegegruppen gebildet, um die Patienten zusammenzufassen. Unsere Rollstuhlpatienten hingegen schätzen die langen Fahrstrassen im Hause!

P S: Wie viele Patienten können aufgenommen werden?

Hr. W.: Das Haus verfügt über Einer-, Zweier-, Dreier-, Vierer- und Fünferzimmer. Es wurde für 84 Patienten gebaut. Mittlerweile hat sich aber gezeigt, dass einige Dreierzimmer zu knapp bemessen sind, deshalb belegen wir 6 davon nur mit 2 Patienten. Dadurch verringert sich die Bettenzahl auf 78.

P S: Es wird oft gesagt, Dreierzimmer bewähren sich wegen der ungeeigneten Gruppierung 2 : 1 nicht. Machten Sie diese Erfahrung auch schon, und hat sie wohl mitgespielt bei der Umgestaltung in Zweierzimmer?

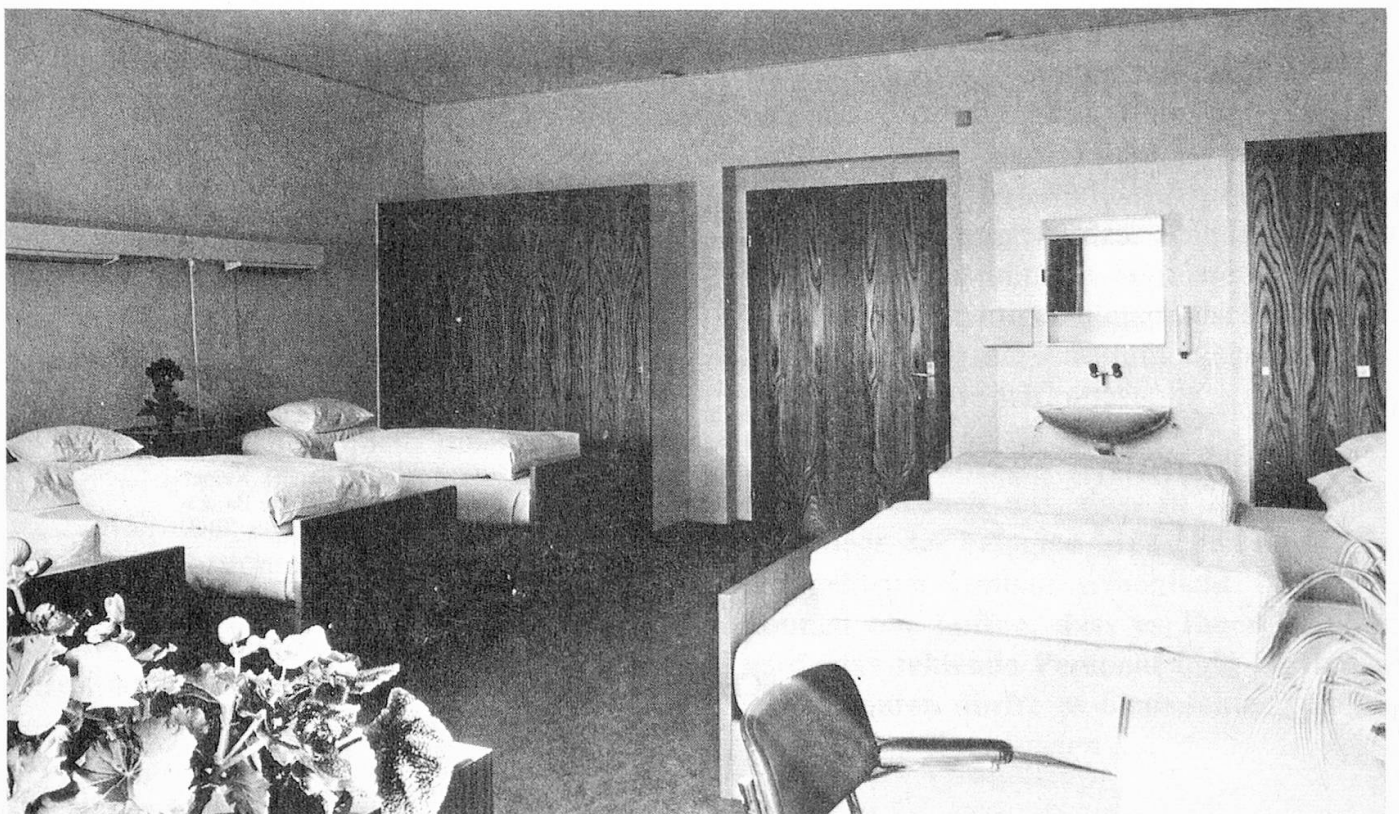
Hr. W.: Nein, keineswegs — offenbar machen wir da eine Ausnahme! In unsern Dreierzimmern herrscht beste Harmonie! Das Haus ist übrigens momentan erst mit 50 Patienten besetzt — wir hoffen, dass bis im September der Personalbestand die Vollbelegung zulässt.

P S: In welchen Berufskategorien haben Sie die grössten Schwierigkeiten bei der Personalgewinnung?

Hr. W.: Eindeutig bei den Pflegeberufen. Meine Frau und ich sind bis jetzt die einzigen Krankenpfleger mit 3jähriger Ausbildung. Wir beschäftigen mehrere Pflegerinnen, die nach eineinhalbjähriger Ausbildung



Der prächtige Baumbestand im Park des ehemaligen Spitals lässt Durchblicke auf Hauptstrasse und Obersee frei. In den zwei Obergeschossen liegen die Patientenzimmer. Der Dachstock mit Personalzimmern und Verwalterwohnung kann in einem spätern Zeitpunkt ebenfalls in eine Patientenabteilung umgewandelt werden.



Holzmaser an Möbeln und Türen, vor allem aber viele Blumen lassen auch ein Fünfbettzimmer wohnlich erscheinen.



Drei neuzeitlich eingerichtete Badezimmer auf jeder Etage erleichtern den Betagten und dem Personal die persönliche Hygiene.

den Fähigkeitsausweis des Schweizerischen Roten Kreuzes erhielten. Dankbar sind wir aber für Rotkreuz-Spitalhelferinnen, die tageweise zur Ablösung eingesetzt werden.

P S: Sehen Sie Vorteile darin, dass Ihr Heim neben einem Akutspital steht?

Hr. W.: Sehr grosse sogar! Obwohl das Pflegeheim einem Zweckverband der 15 Gemeinden und das Spital dem Kanton gehört — also zwei verschiedenen Rechtsträgern —, wurde von Anfang an die Benützung gewisser Einrichtungen des Spitals vorgesehen: Heizung, Wäsche, Gartenbesorgung, Telefonzentrale, und vor allem die Küche. Das Essen wird mit allen erforderlichen Diäten im Spital aufgrund der individuellen Patientenkarten portioniert, und ein Elektromobil fährt die vier Mahlzeitenwagen durch den 200 m langen unterirdischen Gang ins Pflegeheim. Aber auch die Buchhaltung, die Rechnungsstellung an die Patienten und die Lohnauszahlung des Personals erfolgen durch die Spitalverwaltung.

Und — last but not least — behandelt der Chefarzt der medizinischen Klinik des Spi-

tals auch unsere Patienten im Heim. Grössere Untersuchungen, auch Therapien, Laborbefunde usw., werden im Spital selbst vorgenommen, wo alle Einrichtungen ohnehin vorhanden sein müssen. Ich bin überzeugt, dass die Nachbarschaft des Spitals für uns nur Vorteile bringt, und ich verstehe nicht, weshalb man solche Kombinationen nicht mehr fördert. Selbstverständlich werden die Leistungen des Spitals unserem Heim nach bestimmten Schlüsseln verrechnet. Bei den heutigen Personalschwierigkeiten scheint mir die Zusammenlegung gewisser Dienste eine wirkungsvolle Rationalisierungsmassnahme zu sein.

P S: Wir freuen uns, dass in Ihrer Region die Pflege der betagten Menschen durch den gut gelösten Umbau ermöglicht wird. Wir können nur hoffen, dass es Ihnen gelingen wird, das fehlende Personal bald zu finden. An Patienten dürfte es nicht fehlen, die auf einen Pflegeplatz warten . . . lh